

Thomas Hürlimann, „Der Filialleiter“: Erzählung aus Sicht Maria-Lisas

Na, das hat aber eingeschlagen wie eine Bombe, dachte Maria-Lisa. Regelrechte Schockstarre. Endlich konnte ich ihm einmal die Wahrheit sagen. (Das kleine Blaue war ja wirklich tod-
 5 schick.) Ekelhaft, dieses Brechmittel in seinen
 10 Feinripp-Schlüpfern. Kuckt ganz schön dumm
 aus der Wäsche. Autsch, jetzt krallt er sich auch
 noch in meinem Arm fest. Mit seinen Vampir-
 klauen. Null Rücksichtnahme bei dem Prolo,
 und Einfühlungsvermögen schon gar keins. Was
 sie an dem wohl gefunden hatte vor zwanzig
 Jahren? Vor zwanzig Jahren, naja, ein Don Juan
 war er nie; aber er hatte sich um sie bemüht.
 Damals hatten sie nicht vor der Glotze gesessen.

15 Aber damals schon konnte er nur an den däm-
 lichen EDEKA-Laden denken. Wollte immer
 schon Filialleiter werden. „Ich will was Besse-
 res werden als mein Vater“, hatte er immer ge-
 sagt. Und das hatte er nun davon: Plattfüße und
 20 Dumpfheit. Die Schwarzer hatte recht gehabt in
 der Talkshow – ihr Willy war ein typischer Fall
 von Affektverkümmern.

Maria-Lisa reichte ihm das Frotteetuch. Jetzt
 sitzt er wieder da, als wenn nichts, aber auch gar
 25 nichts passiert wäre. Als wenn er unter Narkose
 stünde. Soll das denn so weitergehen? Soll das
 wirklich alles gewesen sein?

„Das Wasser wird kalt“, sagte sie.